

Sicht der Situation fest, nämlich eine „produktive Ungleichheit“ (364) zwischen den Bundesländern, durch die erneut unterstrichen wird, daß „Deutschland eine erstrebenswerte Heimat“ bleibt. Allerdings mit dem Nachsatz: „In ein Deutschland, das seine geistigen humanistischen Traditionen aufnimmt, Lebensformen der Kreativität bietet, würden Jugendliche gern aufbrechen“ (357). Eine Kultur der Gerechtigkeit, der Aufklärung, der Offenheit, ein Land, in dem Freiheit und Ordnung keine Widersprüche sind, werden gesucht. Welche Herausforderung aller! Ein nicht nur instruktives, sondern vor allem anregendes Buch.

Roman Bleistein SJ

GEHRES, Walter: *Das zweite Zuhause*. Institutionelle Einflüsse, Lebensgeschichte und Persönlichkeitsentwicklung von dreißig ehemaligen Heimkindern. Opladen: Leske + Budrich 1997. 273 S. (Focus Soziale Arbeit. Materialien. 2.) Kart. 33,-.

In den sechziger und siebziger Jahren stand die Heimerziehung im Mittelpunkt der Kritik: sie wurde als unpädagogisch, als „Terrorssystem“ abgelehnt und an ihrer Stelle entwickelten sich neue Modelle der Fürsorgeerziehung: Wohngruppe, Betreutes Wohnen. Trotzdem bleiben die Probleme um die Heimerziehung bestehen, die auch noch im neuen Kinder- und Jugendhilfegesetz 1990 (§ 34) zu finden ist. Allerdings wurde an die Stelle des Begriffs „Heimerziehung“ die Formulierung „Erziehung in einer Einrichtung über Tag und Nacht“ gesetzt, allein aus der Absicht heraus, diese Art erzieherischer Hilfe von belastenden Assoziationen zu befreien.

Die vorliegende Publikation – 1995 als Dissertation an der Freien Universität Berlin angenommen – geht anhand von Interviews mit ehemaligen „Heimkindern“ der Frage nach, wie sie heute ihre Jahre im Heim beurteilen. Über diese Analyse hinaus ist Ziel des Autors „einen Beitrag zu leisten für eine differenzierende und verstehende Herangehensweise an Erziehungsprozesse, die statt vordergründiger Stereotypen und Wertungen die Komplexität von menschlichen Beziehungen in den Mittelpunkt rückt“ (28). Die Ergebnisse überraschen. So heißt es: „Die Heimerziehung hat bei den meisten befragten ehemaligen Absolventen und Absolventinnen einen konstruktiven Beitrag zur Entwicklung ihrer Persönlichkeit leisten können“ (126). Bei der großen Wertschätzung von „Beziehungen“ trägt wesentlich das Vermögen der Erzieherinnen und Erzieher zum Gelingen der Erziehung bei. Sie sollten Interesse an der Lebensgeschichte und Entwicklung der Jugendlichen haben, sollten über Fähigkeit und Mut verfügen, in berechtigten Fällen konflikt- und durchsetzungsfähig sein und ehrliche Beziehungen zu ihrer Klientel aufbauen (127). So kommt der Autor immer wieder auf Profil und Qualifikation der Erzieher zurück. Nur daraus läßt sich dann auch folgern: „Die ehemaligen Heimkinder haben eine überwiegend positive Einstellung und Einschätzung der Entwicklungsphasen im Heim, sie sehen in dieser Unterbringung einen Sinn für ihr Leben, können ‚Gewinne für ihr Leben‘ benennen“ (200). Eine hilfreiche Studie, die das „neue Heim“ als „Ort zum Leben“ (M. Mannoni) zu entdecken lehrt.

Roman Bleistein SJ

Spiritualität

MEISSNER, William W.: *Ignatius von Loyola*. Psychogramm eines Heiligen. Freiburg: Herder 1997. 542 S. Lw. 98,-.

Der amerikanische Psychoanalytiker und Jesuit legt eine umfassende Studie vor, in der er die Biographie seines Ordensgründers psychoanalytisch deutet und daraus ein „Psychogramm“ zu erstellen sucht. Nach einer methodologischen Einleitung geht er in den ersten vier Teilen die Lebensgeschichte des Ignatius durch. Teil fünf

behandelt eher systematisch die Frage, wie sich bei Ignatius Mystik bzw. spirituelles Leben psychoanalytisch deuten lassen und ob sich beide Ansätze zu einer Gesamtsicht integrieren lassen. Der sechste Teil versucht, ein psychoanalytisches Porträt des Heiligen zu entwerfen.

Die historischen Darlegungen sind gut lesbar und auf dem Stand der Wissenschaft; sie wurden von dem Historiker John O'Malley SJ überarbeitet. Die der Biographie abschnittsweise beigelegt-

ten psychologischen Deutungen erscheinen allerdings dem historischen Material seltsam unverbunden und wie davon abgetrennt, daher bisweilen reichlich spekulativ. Bei einigen Kapiteln, etwa dem siebten über die Pilgerfahrt nach Jerusalem, fehlt erstaunlicherweise eine solche psychologische Auswertung völlig. Im fünften Teil spürt man das wohl tiefe und sehr persönliche Ringen des Autors um die Grundfrage, wie das „atheistische“ Menschenbild der Psychoanalyse bzw. das reichlich „negative“ Ergebnis seines Psychogramms mit dem theologisch-spirituellen Axiom zu vereinbaren sei, nach welchem im Leben eines Heiligen ja die Gnade Gottes alles überformt und bestimmt. Indem Meissner auch unbewußte psychische Strukturen zur „Natur“ zählt, kann er das Problem im Rückgriff auf den scholastischen Satz „*gratia supponit naturam*“ lösen. Auch die Mystik deutet er theologisch ganz traditionell, etwa spricht er wiederholt von der „eingegossenen Beschauung“, ohne diese Begrifflichkeit für den modernen Leser aufzuschließen. Theologisch ließe sich heute manches weiterführen. Der sechste Teil bringt recht breite allgemeine psychoanalytische Darlegungen.

War Ignatius psychisch krank? Meissner bejaht vorsichtig: Seine „phallisch narzißtische Persönlichkeit“ (z. B. S. 57) habe sich durch Verletzung und Rekonvaleszenz „in einer schweren narzißtischen Krise“ befunden. Die „regressive Krise in Manresa“ weise „alle Merkmale einer schwer psychotischen Episode“ auf. Nach der mystischen Erhebung soll Ignatius sich für den Rest seines Lebens in einem „sublimierten psychotischen Kokon“ befunden haben; diese Lösung habe „narzißtische Grundbedürfnisse befriedigt und wäre durch seine religiöse Mission, die Verehrung und Mitarbeit seiner Anhänger und Gefährten und die weitergeführte Praxis asketischen Heldentums auf geeignete Weise verstärkt und unterstützt worden“ (392).

Schon in der Einleitung thematisiert Meissner die Grundfrage, ob heute eine psychoanalytische Untersuchung einer in historisch-kulturell völlig verschiedenem Kontext lebenden und seit 400 Jahren verstorbenen Person überhaupt möglich sei, zumal direkte Informationen über die Psyche des Ignatius nur recht spärlich überliefert sind. Seine eigene Skepsis hält der Autor durch, wenn

er gegen Ende schreibt: „Das Ergebnis beruht auch im besten Fall auf nicht mehr als Vermutung und Wahrscheinlichkeit. Die Leser müssen entscheiden, ob sie das Porträt Ignatius', das ihnen hier präsentiert wird, für überzeugend und glaubhaft halten“ (432). Wenn der Autor selbst seine Ergebnisse zum Glaubensgegenstand erklärt, stellt sich die Frage, wie es um die wissenschaftliche Absicherung seines Vorgehens bestellt sein mag. Auch werden Welt- bzw. Menschenbild und Begrifflichkeit Freuds nirgends hinterfragt, so daß der Leser sie als Grundaxiom des Werkes nur einfach übernehmen bzw. „glauben“ kann oder nicht.

Stefan Kiechle SJ

LAMBERT, Willi: *Beten im Pulsschlag des Lebens. Gottsuche mit Ignatius von Loyola*. Freiburg: Herder 1997. 316 S. Kart. 32,-.

Als einer der kompetentesten Interpreten ignatianischer Spiritualität im deutschsprachigen Raum versteht es der Jesuit Willi Lambert meisterhaft, die mitunter trockenen Texte des heiligen Ignatius für unsere heutige Zeit neu zum Sprechen zu bringen. Das vorliegende Buch lädt zur „Gottsuche mit Ignatius von Loyola“ ein und verbindet dabei eine Theologie des Gebets mit praktischen Anweisungen und Übungen.

Lambert macht sich die Weite des Ignatius von Loyola zu eigen, der viele Wege kannte und zuließ, „Gott in allen Dingen“ zu finden. Er versteht die Vielfalt der Methoden von Meditation und Gebet als Mittel und legt den Leser und Beter auf keine einzelne von ihnen fest. So läßt er etwa eine mehr „feststellend-deutend-analytische“ Methode des Betens neben einer „wahrnehmend-synthetischen“ bestehen (48). Es geht also nicht um ein reines Ausschalten der menschlichen Rationalität, wie sie von einigen Wegen der östlichen Tradition verfolgt wird, denn: „So wie Jesus gekommen ist, die Schrift zu erfüllen und nicht um sie aufzuheben, so ist er auch nicht gekommen, um die Rationalität des Menschen aufzuheben, sondern um sie zu erfüllen.“ (166) Doch dies schließt eine letzte Konvergenz der unterschiedlichen Wege von Meditation und Gebet im einfachen Dasein vor Gott nicht aus (vgl. 58).

Der Grundtext, auf den Lambert seine Hinführung zum Gebet aufbaut, ist das Exerzitien-